

Fünf Szenen zur Strassenecke

Autor(en): **Raabe, Christina / Metz, Christopher**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 29

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fünf Szenen zur Strassenecke

Christina Raabe

Christopher Metz

Die Betrachtung

In der vergangenen Stunde hatte sich das Blatt ausschliesslich mit unterschiedlich grossen Kreisen gefüllt. Kleine Kreise, grosse Kreise, aber keine Gedanken. Müde liess er den Stift aus den Fingern gleiten und warf eine Decke über seine Schultern. Den Kaffee in der einen Hand öffnete er mit der anderen das hohe Flügelfenster des Erkers und blickte über die nass glänzende Kreuzung.

Zwei Kinder versteckten sich hinter einer Hausecke. Ein weisshaariger Mann in hellem Trenchcoat schien etwas zu suchen. Er blieb stehen, bückte sich und fuhr tastend mit den Fingerspitzen über die Pflastersteine. Was suchte er? Der alte Mann richtete sich wieder auf und betrachtete wehmütig die spielenden Kinder. Eine Touristengruppe, unschwer als solche zu erkennen, folgte einer engagiert voranschreitenden Stadtführerin. Mit grossen Armbewegungen zeigte sie mal hierhin, mal dorthin, während die Menge zuverlässig immer in die entgegengesetzte Richtung blickte. Am markanten Neubau gegenüber hatte sich ein Kreis dunkel gekleideter Herren eingefunden, die diesen kennerhaft in Augenschein nahm. Wild gestikulierend redeten sie aufeinander ein und nahmen die beiden Kinder, die sich immer noch hier versteckt hielten, scheinbar nicht zur Kenntnis.

Ein Windstoss fegte über die Kreuzung und der Nieselregen setzte wieder ein. Immer noch im Gespräch betraten die sachverständigen Herren den Hauseingang, die Touristengruppe hastete weiter und das Versteckspiel der Kinder war aus.

Im fünften Stock schloss sich das Fenster. Der Betrachter wandte sich von der Szene ab.



Linoldruck V/6
schwarze Stempelfarbe und Linolfarbe auf Papier
s/w 2014, coloriert 2016

Das Spiel

Sieben, sechs, fünf...
Schnell, schnell, komm hierher!
... vier, drei, zwei ...
Achtung, es geht los.
Kannst du ihn sehen?

Pssst.
Lass mich auch mal. Weg da!
Du lehnst dich zu weit vor. Man sieht dich doch.
Siehst du ihn?

Da, hinter den Tonnen,
er hat Piet gefunden!
Schnell, jetzt komm weg von der Ecke!



Linoldruck XV/2
schwarze Stempelfarbe und Linolfarbe auf Papier
2016

Die Erinnerung

Mühsam bückte er sich nach dem gelben Notizzettel, der ihm zu Boden gefallen war. Diese glänzenden Steine. Leuchtendes Bonbonpapier auf diesen glänzenden Steinen. Das mussten noch immer dieselben Steine sein, an denen er sich so oft das Knie aufgeschlagen hatte. Auf denen er Fugenhüpfen gespielt hatte. Von hier bis zur nächsten Ecke und zurück. Alles auf einem Bein.

Lange war er nicht mehr in seinem Viertel gewesen. Es waren noch dieselben verwinkelten Gassen, dieselben Häuser, der Bäcker, die Metzgerei und der Kolonialwarenladen. Blau war das Bäckerhaus zwar nicht mehr und hinter dem Schaufenster lag billiger Schmuck statt duftender Brote, aber es musste noch das Haus sein. Als wäre er wieder der kleine, wilde Junge, hörte er die Bäckersfrau nach ihm rufen, die ihm mit rosigem Lächeln ein Bonbon zustecken würde. Zurück im Jetzt sah er die junge Frau, die nach ihrem Sohn Ausschau hielt. Erik! Wie oft er seiner Mutter davongelaufen war und sich hinter der nächsten Hausecke versteckt hatte. Kichernd vor Aufregung.

Langsam schlurfte er weiter durch die Gasse. Eigentlich müsste er doch hinter der nächsten Ecke schon den kleinen Platz sehen. Die vielen neuen Schilder waren ungewohnt und verwirrend. Wenn er jetzt nach rechts ginge, da müsste doch der kleine Brunnen sein. Nein, da war kein Brunnen.

Vielleicht noch um die nächste Ecke. War da nicht das Arzthaus? Grün gestrichen war es mal, jetzt war alles grau, beige, weiss, eines wie das andere. Seine Blicke suchten die Fassaden nach Erinnerungen ab. Die Laterne, die Bank und dann um die Ecke. Oder nicht?

Seine Beine wurden müde. Er kannte doch jeden Winkel dieser Stadt.



Linoldruck IV/2
schwarze Stempelfarbe und Linolfarbe auf Papier
s/w 2014, coloriert 2016

Das Fachgespräch

Meine Herren, es drängt sich doch die Frage auf: Ist diese Ecke nun richtig oder falsch gelöst? Und wenn ja, warum?

Ich bitte Sie, das ist keine Art zu fragen. Eines muss unmissverständlich klar sein: Die «Entmaterialisierung der Ecke», wie von Giedion proklamiert, ist das Ende der Architektur. Hier manifestiert sich die Auflösung des Architektonischen, aber auch der Stadt als Ganzen ...

...nein, nein. Herr M., es ist doch ein fundamentaler Unterschied, ob ich über das Konzept der Entmaterialisierung oder über die Entmaterialisierung *an sich* rede. Erst in ihrer Abwesenheit, gleichsam als *gedachte Ecke*, wird das Prinzip der Ecke deutlich. Über was reden wir überhaupt: die Ecke im wörtlichen oder übertragenen Sinn?

Jetzt fallen Sie mir doch nicht ins Wort! Ohnehin ist auch Ihre Frage irreführend, Herr F. Vielmehr zeigt sich am konkreten Beispiel, dass erst in ihrer materiellen Form die Ecke zur Ecke wird.

Bei allem Respekt: Die Form kann nicht das Ziel sein. Form führt zu Formalismus. Die Ecke muss offen gelassen werden, damit sie zu Ende gedacht werden kann. Mit dem Determinismus der vollendeten Ecke ist die Architektur tot.

Mir ist diese ganze Diskussion zu theoretisch. Und was ist mit der physisch erlebbaren Kraft des Materials? Stein, Holz, Glas, das ist Architektur!

Aber meine Herren, Sie schweifen ab! Um auf meine Frage zurückzukommen: richtig oder falsch?



Linoldruck V/2
schwarze Stempelfarbe und Linolfarbe auf Papier
s/w 2014, coloriert 2016

Chao Wu, geb. 1989, studierte Architektur an der TU München sowie Philosophie an der Fudan Universität Shanghai. Seit 2015 studiert er Architektur an der ETH Zürich.

Die Führung

Meine Damen und Herren, auf unserer Tour haben wir jetzt ein ganz besonderes Plätzchen erreicht. Man muss wirklich sagen, hier wurde Geschichte geschrieben. Wenn Sie bitte einmal nach rechts blicken würden, diese unscheinbare Bank dort. Dies war wohl die wichtigste Station seines literarischen Schaffens. Hier sass er, immer mit dem gleichen schwarzen Notizheft, und vermäss die Kreuzung mit seinen Blicken, beobachtete das Treiben, das Café auf der gegenüberliegenden Seite, die Bewohner, die Touristen. Diese unscheinbare Bank an dieser gewöhnlichen Strassenecke. Das war seine Welt. Ich möchte wirklich nicht zu weit ausholen, aber hier begreifen Sie seinen Kosmos, seine Inspirationsquelle! Hören Sie die Kinderstimmen, die an den Hauswänden widerhallen? Sehen Sie den Hund, der dort an der Ecke sein Bein hebt? Und jetzt denken Sie bitte an *Gedanken eines Sauriers*. Ich sehe schon, Sie verstehen! Er hat es wirklich gut getroffen, nicht wahr?

Übrigens wussten Sie, dass er dort in dem Café sowohl seine erste, als auch seine dritte Ehefrau kennenlernte? Man sagt, sie sei das Vorbild für *die Carla* gewesen.

Christina Raabe, geb. 1989, studierte Architektur und Städtebau an der Leibniz Universität Hannover und der Universidad de Buenos Aires. Sie arbeitet als Architektin in einem Zürcher Architekturbüro.

Christopher Metz, geb. 1988, studierte Architektur an der ETH Zürich. Er arbeitet als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus der ETH Zürich und promoviert über städtebauliche Konzepte im London der Zwischenkriegszeit.